

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 141 (1862)

Artikel: Abdul Aziz, der neue türkische Kaiser
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-373138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Glieder entschieden der Sache des Volkes zugethan waren, und neue Meutereien der Truppen den Entschluß Franz II., seine Hauptstadt zu verlassen. — Am Abend des 6. September schiffte sich der verlassene Franz heimlich nach der Festung Gaeta ein, und am Morgen des 7. hielt Garibaldi unter unermesslichem Jubel der Bevölkerung, begleitet von nur 5 Personen, seinen Einzug in die Hauptstadt der Bourbonen!

Die Antwort auf die Frage: wie es möglich war, daß eine Handvoll Leute einen Thron stürzen konnte, der durch eine Armee von wenigstens 130,000 Mann exercirter Truppen und durch eine treffliche Flotte verteidigt war, ist unter diesen Umständen leicht zu geben. Es war die vom Volk verfluchte Herrschaft der Bourbonen

seit mehr als 100 Jahren, die Faulheit der gesammten neapolitanischen Zustände, der Mangel an Vertrauen auf den Bestand der Dinge gerade bei den gebildetsten Klassen des Landes in Civil und Militär, der Verrath im Ministerium selber, die Meuterei der Truppen, die Unmännlichkeit des Königs und — nicht das geringste Moment — die fast übernatürliche Verehrung und der felsenfeste Glaube des Volkes an den Nationalhelden Garibaldi und seine unüberwindliche Tapferkeit, — diese Umstände sind es, die die obige Frage beantworten und den Sturz einer Regierung erklären, die seit einem Jahrhundert die „Verleugnung Gottes“ war.

Mögen die Dinge in Italien stehen wie immer, die Bourbonen haben aufgehört, daselbst zu regieren.

Abdul Aziz, der neue türkische Kaiser.

Am Morgen des 25. Juni 1861 starb an gänzlicher Entkräftung in Folge der Freuden des Harems und der Erschöpfung aller körperlichen Kräfte der Sultan Abdul Medschid Khan, der den Thron seiner Väter am 1. Juli 1839 im Alter von 17 Jahren bestiegen hatte. Damals wäre unter den Schlägen Ibrahim Pascha's, des Vizekönigs von Egypten, der türkische Thron zusammengebrochen, hätte nicht über den jungen Sultan Europa seine schützende Hand gebreitet, das von da an Vormundschaft über ihn übte.

Abdul Medschid war sanfter und versöhnlicher Charakters, er trug sich mit den besten Reformplänen und räumte den Christen zum ersten Male die gleichen Rechte ein wie seinen muselmännischen Unterthanen; aber seine besten Absichten scheiterten an dem Mangel einer kräftigen Politik, und seine humanen Gesetze standen nur auf dem Papiere. Die 22jährige Regierung dieses Sultans war für die Türkei eine Zeit der Erniedrigung und Abhängigkeit bald von England, bald von Frankreich, bald von Rußland oder Oesterreich; man erwartete fortwährend, daß das Reich „des kranken Mannes“, wie den Sultan der verstorbene Kaiser von Rußland nannte, in Trümmer fallen werde; wie Geier auf ein Aas warteten einzelne Großmächte auf den Hingang des Sultans, um sofort auf dessen Nachlaß auch auf die Gefahr eines europäischen Krieges hin niederzustiegen. Der türkische Kaiser aber war am Ende seiner Regierung in Folge seiner unsinnigen Verschwendung so verschuldet, daß die von ihm angenommenen Wechsel die schlechtesten waren im Lande, und

daß weder das Heer noch die Beamten in Folge der greulichen Finanzwirtschaft ihren Sold erhielten.

In dieser Zeit der Zerrüttung bestieg der Bruder des am 25. Juni verstorbenen Sultans, Abdul Aziz, den Thron. Man hatte seither wenig vernommen von diesem dreißigjährigen Fürsten, der in zurückgezogenem Dunkel gelebt hatte; aber wenn schon sein Aeußeres den Eindruck eines energischen Mannes macht, wie ihn die Türkei nöthig hat, so machen es noch mehr seine Handlungen. Die Züge des Gesichtes von Abdul Aziz athmen Kühnheit und Kraft; ein dicker schwarzer Schnurrbart läßt den 31jährigen Mann etwas älter erscheinen. Sein Wuchs ist stark, sein Körperbau kräftig, sein Gesicht voll und regelmäÙig, seine Brust stark entwickelt, seine Augen glänzend, der Ausdruck seiner Physiognomie weniger fein als bei seinem Bruder.

Als er die Herrschaft antrat, bestätigte er ausdrücklich die liberalen Gesetze seines Bruders, fügte aber mit großem Nachdruck bei, daß seine obersten Grundsätze — Gerechtigkeit und Einfachheit seien, und daß er den Stall des Unrathes der türkischen Verwaltung säubern werde. Den Worten folgte die That. Abdul Aziz verabschiedete sofort die 2000 Weiber des Harems, und als ihm seine Mutter nach türkischem Hofgebrauch die schönste Sklavin zum Geschenk machen wollte, die sie finden konnte, fragte der Sultan: „Was soll ich mit ihr anfangen, habe ich nicht schon eine Frau?“ und schenkte der Sklavin die Freiheit. Er entließ auch sofort 300 Musiker des Hofstaates, 685 andere unter-



Abdul Aziz.

geordnete Diener und 500 großherrliche Bootsführer. Er schenkte den ganzen Marstall von 4000 Pferden der Artillerie mit dem Bemerkten, daß er keine Armee in seinem Hause brauche, und erwiederte bei der Besichtigung der Zeughäuser auf die Bemerkung eines Dieners, daß Alles unter dem Schatten Sr. Majestät stehe: „Laßt meinen Schatten und meine Majestät aus dem Spiele und schafft mir Gewehre, Kanonen, Schiffe, Matrosen, Soldaten!“ In der Kaserne die Kost der Soldaten versuchend, bemerkte er: „Ist sie immer so schlecht? Ich werde sorgen, daß sie besser wird.“ — Er befahl den Verkauf der Diamanten, des Gold- und Silberzeuges, der Equipagen und Luxusgegenstände des Serails und Palastes, um damit die Schulden seines Bruders zu bezahlen. Abdul Aziz ist von bürgerlicher Nüchternheit und Einfachheit: er raucht nicht, trinkt nicht, bedient sich nur einfacher Möbeln. Seine Mutter erhält nicht mehr auf Kosten des Landes eine ungeheure Zivilliste, da Abdul Aziz es für Pflicht des Sohnes erklärt hat, seine Mutter zu erhalten.

Außer diesen Maßregeln der Vereinfachung des Haushaltes hat der neue Sultan eine Menge schlechter Beamten ab- und tüchtigere für sie eingesetzt, gegen die ärgsten Betrüger Untersuchung befohlen. Auch den Vertretern der Großmächte gegenüber zeigt er sich zwar höflich, aber bestimmt und unabhängig, und er sucht durch weise Sparsamkeit den Kredit der Türkei und gleichzeitig ihre Wehrkraft zu erhöhen.

Schreitet Abdul Aziz auf dem betretenen Wege fort, so kann er die Türkei von dem drohenden Untergange retten, und sein Land hört eben damit auf, ein Gegenstand der gefährlichen Habgier Rußlands und das Mißtrauen Englands, Frankreichs und Oesterreichs zu sein, — und die sogenannte „orientalische Frage“ wird aus der Reihe der europäischen Kriegsfragen gestrichen.

Szene in einem amerikanischen Polizeibureau.

Der Gefangene ist Peter Swivel oder der langnastige Peter, wie er gewöhnlich genannt wird.

Richter: Man bringe den Gefangenen herein.

Peter: Hier bin ich zum Fragen bereit, wie der Spiritus zur Flamme sagte, als er Feuer fing.

Richter: Wir wollen Euch schon das Feuer vertreiben. Was ist Euer Erwerb?

Peter: Mein Erwerb? O! ich bin nicht wählerisch, wie die Auster sagte, als man sie fragte, ob sie gebraten oder gekocht sein wollte.

Richter: Wir wollen nichts von Euren Austern wissen. Was treibt Ihr?

Peter: Alles, was mir in den Weg kommt, wie die Lokomotive sagte, als sie über einen Neger fuhr.

Richter: Laßt Eure Lokomotive bei Seite. Was ist Euer Geschäft?

Peter: Das ist verschieden, wie die Kage sagte, als sie das Huhn vom Tische stahl.

Richter: Wenn ich noch mehr von Euren verrückten Vergleichen höre, bekommt Ihr sechs Monate.

Peter: Dann bin ich fir und fertig, wie das Beefsteak zum Koch sagte.

Richter: Eure Strafe hängt jetzt davon ab, wenn Ihr mir vernünftige und kurze Antworten gebt. Ich glaube, Ihr treibt Euch um den Hafen herum.

Peter: Nein, Herr Richter! Ich kann nicht um den Hafen herumkommen ohne Boot, und ich habe keins.

Richter: Antwortet mir. Wie verdient Ihr Euer Brod?

Peter: Manchmal hol' ich's beim Bäcker, und manchmal ess' ich Kartoffeln.

Richter: Ich will Euren Unsinn nicht hören. Was ist Euer Lebensunterhalt?

Peter: Mitunter halte ich mich auf den Beinen, und wenn ich besoffen bin, halten mich die Andern.

Richter: Wovon Ihr lebt, will ich wissen.

Peter: Ich lebe vom Luftschnappen.

Richter: Ich beschle Euch, meine Frage ordentlich zu beantworten. In welchen Verhältnissen befindet Ihr Euch?

Peter: O, ich danke Ihnen, ich befinde mich recht wohl. Wie befinden Sie sich?

Richter: Jetzt ist es genug. Ihr kommt auf neun Monate ins Gefängniß.

Peter: Ach! wäre ich nur wieder heraus. Dann wäre ich wie neu geboren.

Richter: Führt den Gefangenen ab!

Peter (in der Thür): Besser abgeführt, wie angeführt. Bleiben Sie gesund, Herr Richter!